



Nachdenkliches zum Abschied vom St.-Viti-Gymnasium in Zeven nach 36 Jahren (1976 – 2012) Tätigkeit als Deutsch- und Geschichtslehrer (von OStR G. Martin im Juli 2012)

Gegenüber dem Anfang meiner Tätigkeit am St. Viti-Gymnasium in der Kleinstadt Zeven, die damals mit dem Motto „Stadt am Walde“ warb, ist für mich die **erhebliche Zunahme des Zeitdrucks und der vielfältigen über den Unterrichts- und Erziehungsauftrag weit hinausgehenden neuen Anforderungen an die Lehrertätigkeit** seit etwa einem Jahrzehnt ein besonders auffälliger Aspekt im Schulalltag, dem ich zum Glück durch die Reduzierung meiner Unterrichtsverpflichtung begegnen konnte. Und ich glaube, dass heute in vielen Berufen durch die Forderung nach mehr Effizienz und die Informationsüberflutung durch die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt und der Gesellschaft eine fast unzumutbare Verdichtung der Berufstätigkeit und eine krankmachende Verkürzung der Ruhephasen erfolgt sind. Einige Beispiele aus dem Gymnasiallehrerbereich sind:

- die Erhöhung des Stundendeputats auf 23,5 Std. und zusätzliche Vorgriffsstunden für jüngere Kollegen/innen
- die Erhöhung der amtlichen Kursfrequenz von 15 auf 20 Sch. im Leistungskurs der Sek. II.
- die Reduzierung der Stundenanteile im LK von 5 auf 4 Wochenstunden und im Grundkurs teilweise von 3 auf 2 Wochenstunden
- die Zuschreibung vieler neuer Aufgaben für die Lehrer wie der Entwurf von ausführlichen Schulprogrammen, schuleigenen Curricula, Medien-, Fortbildungs- und Förderkonzepten u. a. in allen Fächern

- die Einbeziehung von allen vier Halbjahren in die Abiturprüfungen des Zentralabiturs
- die Umwandlung zur Ganztagschule mit der Verlängerung der Anwesenheit in der Schule, ohne dass bisher die häuslichen Arbeiten für Schüler (Hausaufgaben, längerfristige Wiederholungen) und Lehrer (Vor- und Nachbereitung des Unterrichts, Korrekturen, Elterngespräche usw.) verringert worden sind.
- der Transparenz und Überprüfbarkeit wegen die Erhöhung der Anforderungen an die schriftlichen Erwartungshorizonte für Klausuren, an die Bewertung von Abiturprüfungen, an die Lernstandserhebungen für jeden Schüler und die Begründung einer Fachnote

Auch die Verkürzung der gymnasialen Oberstufe von 3 auf 2 Jahre ohne echte inhaltliche Reduktion, im Gegenteil mit einer weiteren Verschärfung der Prüfungsaufgaben und des Reflektionsniveaus (z.B. in Deutsch und Geschichte im Hinblick auf die methodischen Kompetenzen und die Handhabung von recht abstrakten Theoriemodellen bei gleichzeitiger Reduzierung der Zeit für den Erwerb von allgemeinen Text- und Epochenkenntnissen und für Wiederholungen) empfinde ich für Lehrer und Schüler als recht belastend.

Bei den **neuen Lehrplanvorgaben für das Zentralabitur** stört mich z. B. in Deutsch die Überbetonung von aktuellen, alltäglichen Themen und Texten gegenüber den großen Werken der Tradition und in Geschichte der zunehmende Verzicht auf große historische Zusammenhänge zugunsten von wenigen exemplarischen Ausschnitten aus m. E. teilweise für uns Europäer recht exotisch anmutenden geschichtlichen Teilbereichen. Es fehlt den jüngeren Abiturientenjahrgängen so zunehmend an Wissen über und an Erfahrungen mit generationsübergreifenden Schlüsseltexten, wie sie vor dem Zentralabitur (bis 2005) im Deutschunterricht beispielsweise mit Hilfe einer ca. 20 Werke der Weltliteratur umfassenden Leseliste für die Oberstufenschüler neben den im Unterricht behandelten Werken wenigstens rudimentär noch vermittelt werden konnten. Heute erscheint eine Verständigung (bundesweit) über einen Lesekanon, geschweige denn über einen gemeinsamen Bestand von literarischem, historischem, künstlerischem, religiösem, naturwissenschaftlichem Kernwissen für Abiturienten, das eigentlich nicht veraltet, sondern die Keimzelle und Grundlage für eine lebenslange Bildungsanstrengung darstellt, schwer vorstellbar; eine solche Kanonbildung für eine gymnasiale Allgemeinbildung gilt als geradezu hoffnungslos altmodisches und nicht mehr einlösbares Ansinnen im Zeitalter der postmodernen inhaltlichen Beliebigkeit. So wissen heutige Abiturienten von Goethes Faust (als Inbegriff des zerstörerisch über Leichen gehenden, stets rastlos fortstrebenden modernen Menschen) in der Regel nichts mehr. Bedeutende biblische und literarische Figuren, Sagengestalten, Schlüsselsymbole und Gleichnisse sind kaum mehr präsent. Große Vorbilder und Forscher aus dem Feld der Geschichte, Philosophie, Kunst, Naturwissenschaft und Technik bleiben nahezu unbekannt. Wir sind heute Zeugen eines unglaublichen **Traditionsabbruchs** im Hinblick auf das europäische Kulturerbe, gerade weil man landläufig meint, man könne ja jede beliebige Information jederzeit im Internet „ergoogeln“.

Viele Schüler fragen sich heutzutage auch am Gymnasium: Warum sollte man etwas Wissenswertes wirklich mit Mühe im Kopf behalten und durch eigenes Nach-denken zu eigenem Wissen umformen– und es nicht bloß auf dem Monitor für eine kurzlebige Präsentation vorzeigen? Das Pauken von Formeln und Vokabeln, von Geschichtszahlen und Gedichten, der „pattern drill“, das Durchlesen und Erarbeiten von langen Texten und ganzen Büchern ist unmodern geworden und das geschickte Hantieren auf digitalen Maschinen mit vorgefertigten Puzzleteilen ist „in“, auch im gymnasialen Unterrichtsalltag. Die gängigen Hausaufgaben werden von cleveren Schülern aus „www. hausaufgaben. de“ herunter geladen und kaum verändert als „eigene“ Leistung dem im Umgang mit den digitalen Werkzeugen

bisweilen überforderten älteren Lehrer angedient. Schade nur, dass es noch Klausuren gibt, die man ohne Hilfsmittel und ohne Handyhilfe mit der Hand schreiben muss!

Der gegenwärtigen Euphorie, herkömmlichen Problemen mit pubertierenden Jugendlichen in der Schule möglichst mit noch mehr computergestütztem Unterricht zu begegnen, möchte ich ein Zitat von Frank Schirrmacher entgegenstellen, der meint: „Multitasking zerstört Nachdenklichkeit, Reflexion, deformiert Denken überhaupt.“ (zit. nach: Teresa Schneider: Surfen, mailen, googeln: Das Internet hat den Alltag erobert und verändert das Denken; abgedruckt in Publik Forum Nr. 20, S. 24 (2011)).

Die häufig erwähnte Wissensexplosion und das öffentlich ständig betonte Veralten von Wissensbeständen betreffen m. E. eher die banalen Tagesnachrichten und Alltagsgespräche als die grundlegenden Texte über die Menschheitsfragen nach dem Woher, Wozu und Wohin, die seit Platon, Aristoteles, Buddha, Jesus, Galilei, Newton, Kant, Goethe, Bach, Mozart, Marx, Darwin, Freud und Einstein u. a. immer wieder neu gestellt und nur vorläufig beantwortet werden können. Auf diesem Feld gibt es m. E. Bildungsinhalte, die nicht beliebig sind und nicht veralten. Und dazu ist für mich der geistige Turn- und Übungsplatz „Gymnasium“ (ursprünglich in Olympia die Aufwärmhalle für die Wettkämpfer im Stadion) mit seinem anspruchsvollen, wissenschaftspropädeutischen und allgemeinbildenden Unterricht nach Humboldts Ideen vor 200 Jahren eingerichtet worden. Natürlich muss sich diese Schulform modernen Gegebenheiten anpassen, aber als leistungsstarkes Flaggschiff des deutschen Schulwesens sollte es m. E. nur behutsam reformiert werden. Ich jedenfalls empfinde die neue eigenverantwortliche Schule mit den immer stärker individualisierten Schul- und Unterrichtsstrukturen und den gegenläufigen, den Fachlehrer stark gängelnden, curricular überfrachteten zentralen Vorgaben und Überprüfungen, Vergleichsarbeiten und Schulinspektionen, für die viele informelle Regeln einer Schule extra verschriftlicht werden müssen, nicht als Gewinn für meine Unterrichtsarbeit. Im Gegenteil, die klassenbezogenen Freiräume waren früher größer und der unterschiedlichen Entwicklung der Schüler dienlicher. Und der Stolz der Kultusbürokratie auf möglichst hohe Abiturientenquoten ist m. E. noch kein Qualitätskriterium für erfolgreiche Reformen und Qualitätssicherung in der Schulform Gymnasium.

1976 erhielt ich nach dem Referendariat gleich zwei Klassen am St.-Viti-Gymnasium in Zeven in Deutsch, die 1978 das letzte **Abitur** nach traditioneller Art ablegten. Damals habe ich auf einem Din-A-4-Blatt fünf frei formulierte Aufsatzthemen eingereicht, von denen der Dezernent drei für die Abiturprüfung auswählte. Einen Erwartungshorizont musste man damals nicht bei der Behörde abgeben. Ab 1979 fanden die Abiturprüfungen nach Absolvierung der dreijährigen profilierten Kursstufe für die Abiturienten nach neuen Vorgaben statt, wobei für die Lehrer die Ausarbeitung von z. B. 4 Deutschthemen jeweils mit Textbezug und mit Erwartungshorizont gehörten, die vom Fachberater geprüft wurden und von denen 2 den Schülern als Prüfungsaufgabe zur Auswahl vorgelegt wurden. Das galt so bis zum Abitur 2005. Dabei wurde allerdings der Leistungsdruck für die Schüler in der Oberstufe schrittweise erhöht. Anfangs waren das 1. Halbjahr als Einführungssemester und das 6. Halbjahr als Prüfungssemester angedacht, so dass nur die Inhalte und Methoden der vier Halbjahre 2 – 5 als Prüfungsstoff infrage kamen. Dann wurde dieser Freiraum wieder durch eine Versetzungshürde nach der 11.Klasse eingeschränkt und das 1., 2. und 3. Halbjahr der Kursstufe wurden zum Prüfungsstoff für die schriftliche Abiturprüfung bestimmt. Die Prüfungsarbeiten wurden im Februar im 4. Semester geschrieben, die Korrektur der Arbeiten erfolgte bis zum April je nach Lage der Osterferien und Anfang Mai fanden die mündlichen Abiturprüfungen statt. Zugleich wurden die Belegverpflichtungen und die für das Abiturzeugnis relevanten Kursverpflichtungen weiterhin schrittweise erhöht.

Jetzt im Zentralabitur seit 2006 liegen die schriftlichen Abschlussprüfungen und kurz danach die mündliche Pflichtprüfung im April und Mai dicht zusammen und danach erfolgen für die vielen beteiligten Kollegen/innen unter großem Zeitdruck die Korrekturen und das Schreiben der Gutachten für die Abiturarbeiten und kurz vor der Abiturientenentlassung stehen noch mögliche Nachprüfungen an.

Trotz dieser vielen Belastungen ist gleichwohl der **Gymnasiallehrerberuf** für mich immer erfüllend gewesen. Der Wechsel von den „Kleinen“ (ab Kl. 5, bis 2005 ab Kl. 7) zu den „Großen“ (früher Jg. 13, jetzt Jg. 12) im Unterricht ist inhaltlich, pädagogisch und sprachlich eine schöne alltägliche Herausforderung. Zugleich bedeutet das Agieren im Klassenzimmer, als Pädagoge immer präsent zu sein und flexibel die angestrebten Lernziele mit den aktuellen Bedürfnissen und Befindlichkeiten der Schüler und Schülerinnen in einem möglichst anschaulich und effektiv gestalteten Lernprozess in Einklang zu bringen. Planung und Spontaneität, Durchsetzungswillen und Humor und ein Quäntchen Glück bilden für mich das rechte Unterrichtsgemisch, das hoffentlich zu lebenslangem Lernen bei den jungen Menschen anregt.

Am wichtigsten ist für mich der Vorsatz, im Spannungsfeld der Ansprüche von Fachwissenschaft, Gesellschaft, Schülern, Eltern, Kollegen, Vorgesetzten und Behördenvorschriften immer noch Mensch zu bleiben.

Die **Atmosphäre** am St. Viti-Gymnasium ist für mich durchgängig von freundlichen und respektvollen Umgangsformen zwischen Schülern und Lehrern und sehr guter kollegialer Zusammenarbeit geprägt gewesen, wofür ich sehr dankbar bin. Zudem bietet der gewachsene Gebäudekomplex dank der großzügigen Unterstützung des Landkreises Rotenburg/W als Schulträger seit 1978 inzwischen viele hervorragend ausgestattete Fach- und Klassenräume mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten.

Angesichts der Größe der Schule (z. Z. ca. 1100 Schüler/innen, ca. 90 Kollegen/innen) ist zu hoffen, dass nach der Phase des rapiden Ausbaus von Gebäuden und Kollegium und der organisatorischen und curricularen Veränderungen unter der Leitung von Herrn OStD Wagener jetzt eine Phase der Konsolidierung des Erreichten einsetzt. Es geht m. E. darum, das rechte Maß zwischen zu wenig Organisationsplanung und Kontrolle (mit der Gefahr von Wildwuchs, Erschlaffung und Schlamperei) und zu viel bürokratischer Gängelung durch Rechtsvorschriften, Formblätter usw. (mit der Gefahr der Erstarrung im technokratischen Netz, des inneren Rückzugs und des Absterbens von Engagement) zu finden und das Kollegium trotz der Kompetenzverlagerung auf den Schulvorstand immer rechtzeitig in die schulischen Entscheidungen und Entwicklungen einzubinden.

Die Schule ist für mich – noch – keine Bildungsfabrik, die genormte Bildungsbürger“briketts“ produziert, sondern es geht um **Unterrichts- und Erziehungsprozesse**, die an der Menschenwürde (GG Art. 1) ausgerichtet sind und lernbegierige junge Menschen für unsere Demokratie (ein Geschenk der USA an die Deutschen nach dem katastrophalen Verhängnis der NS-Diktatur und ihrer beispiellosen Verbrechen), für eine nachhaltige soziale Marktwirtschaft und für ein Leben in Freiheit und Verantwortung und in Frieden mit unseren europäischen Nachbarn begeistern sollen. Als Lehrer habe ich mich nach Kräften bemüht, die mir anvertrauten jungen Menschen mit Herz und Verstand anzusprechen, sie zu überlegtem Handeln in einer komplexen Welt anzuleiten und sie bei aller notwendigen fachlichen Kritik und Korrektur als Person zu ermutigen, ihre Anlagen und Talente schöpferisch zu erproben und zu entfalten. Dabei lagen mir die **Kultivierung des „Sprachkleides“** als sichtbarer Ausdruck der inneren Gedankenwelt und die **Horizontenerweiterung des Weltbildes** durch Kenntnis der realen menschlichen Möglichkeiten und Irrtümer anhand der überlieferten Geschichte der menschlichen Zivilisationen immer besonders am Herzen. Das Erzielen von

guten Leistungen in den verschiedenen Fächern ist allerdings nur ein wichtiger Aspekt von Schule, denn die Menschenbildung, die Charakterentwicklung und das Vertrauen in die Zukunft können sich bei den Schülern und Schülerinnen nur in einem positiven Schulklima entfalten, in dem mitmenschliche Verbundenheit (affektive Intelligenz) und Weltwissen (kognitive-theoretische Intelligenz) zum gemeinsamen Handeln (effektive Intelligenz) befähigen.

Die Vernachlässigung oder Überbewertung eines Pols führt zu Leidensdruck und schadet uns und den uns von dieser Gesellschaft anvertrauten jungen Menschen. Es bleibt zu hoffen, dass die anstehenden und gewaltig spürbaren Veränderungen in unserer Gesellschaft durch die Globalisierung, ausufernde Industrialisierung und Digitalisierung mit ihren Auswirkungen auf die Schule (z. B. größere Autonomie, mehr Leistungsvergleiche, Öffentlichkeitsarbeit usw.) im „humanen“ Geist erfolgen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Kollegium und der Schülerschaft am St.-Viti-Gymnasium, dass ihnen trotz der m. E. unangemessen stark angestiegenen Verwaltungstätigkeit die Freude am gemeinsamen Lernen und Unterrichten nicht verloren geht.